Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 1.20 Mark, bei lokalen Anzeigen 1.00 Mk. Reklamezeile 7 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 37 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 4 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 179 — **Mittwoch, den 2. August 1922** — **50. Jahrgang**

Die deutsche Antwort auf die französische Drohnote und Poincarees Gegenantwort.

(W) Die Antwortnote der deutschen Regierung auf die französische Note vom 26. Juli 1922 hat folgenden Wortlaut:

Herr Ministerpräsident! Ich beehre mich, den Empfang der Note Ew. Exzellenz vom 26. Juli 1922 zu bestätigen. Das Abkommen über die Ausgleichszahlungen vom 10. Juni 1921 ist von der deutschen Regierung nicht mit einzelnen Mächten, sondern mit der Gesamtheit der beteiligten alliierten Regierungen abgeschlossen worden. Demgemäß ist die Note der deutschen Regierung vom 14. Juli ds. Js., wie der französischen Regierung bekannt ist, gleichzeitig an die hauptbeteiligten Mächte gerichtet worden. Die deutsche Regierung kann sich über ihre weitere Stellungnahme aus diesem Grunde erst schlüssig machen, wenn sich alle beteiligten Regierungen geäußert haben. Eine andere Haltung ist ihr auch angesichts der in ultimativer Form ausgedrückten nicht näher bezeichneten Maßnahmen Frankreichs nicht möglich.

Indem sich die deutsche Regierung ein weiteres Eingehen auf die Sache selbst vorbehält, bemerkt sie schon jetzt: Die Zahlungen, die Deutschland im Ausgleichsverfahren und aus Artikel 297 e leisten muß, können letzten Endes nur aus derselben Quelle geschöpft werden wie die Reparationszahlungen, gleichviel ob es sich um Schulden des Reiches oder um Privatschulden handelt; in beiden Fällen bleibt die Herausnahme von Devisen aus der gesamten Volkswirtschaft bestehen, und für die Wirkungen dieser Operation auf den Markkurs ist es ohne Bedeutung, an welcher Stelle und auf Grund welcher Paragraphen die Zahlung erfolgt. Wenn die deutsche Volkswirtschaft die Entziehung von monatlich 50 Millionen Goldmark für Reparationszahlungen tragen kann, so wäre es eine Illusion, zu glauben, daß die Ausgleichszahlungen von fast 40 Millionen Goldmark monatlich weiterhin aufgebracht werden können. Alle diese Leistungen können nur als ein einheitliches Ganzes betrachtet und in einem einheitlichen Plan behandelt werden. Der deutsche Antrag, der nicht eine Kürzung der Ausgleichszahlungen, sondern lediglich ihre Verteilung auf einen längeren Zeitraum bezweckt, beruht auf denselben Gründen, die für die deutsche Regierung bei ihrem Antrag auf Gewährung eines Moratoriums für die Reparationszahlungen maßgebend gewesen sind, nämlich auf der derzeitigen Erschöpfung der Fähigkeit Deutschlands zu Zahlungen in ausländischer Währung, die bei dem katastrophalen Niedergang der Mark deutlich zum Ausdruck kommt.

Inzwischen ist nach dem Eingang der Note Ew. Exzellenz ein neuer Sturz der deutschen Währung eingetreten und die deutsche Mark ist auf 1/160 ihres Friedenswertes gesunken. Deutschland macht alle Anstrengungen, seine aus dem Kriege entstandenen Verpflichtungen zu erfüllen. Hierzu ist aber vor allem die Gesundung seiner Volkswirtschaft notwendig. Diese wirtschaftliche Wiederherstellung wie die ganz Europas kann jedoch nur erfolgen durch die alsbaldige solidarische Zusammenarbeit aller beteiligten Mächte. Eine Politik der Drohungen wirkt nicht wiederaufbauend, sondern zerstörend.

Poincarees Gegenantwort.

(TU) Die Antwort auf die gestern mittag überreichte Note hat Poincaré dem deutschen Geschäftsträger schon am gleichen Tage überreicht. In der Note heißt es: Ich stelle mit Bedauern fest, daß diese Antwort nicht die erwarteten Zusicherungen enthält. Die Regierung der Republik hat ein Recht zu verlangen, daß vor dem 5. August mittags die Versicherung gegeben wird, daß, bis die unumgänglich nötige Einstimmigkeit für eine Abänderung verlangt sein wird, das Abkommen vom 10. Juni 1921 zur Ausführung gelangt und besonders, daß die Pauschalsumme von zwei Millionen Pfund am 15. August bezahlt wird. Wenn eine Zusicherung nicht gegeben wird, wird die französische Regierung das Recht haben, um die Ausführung des bestehenden Abkommens zu sichern, die Zwangsmaßnahmen zu ergreifen, wie sie sowohl im Interesse der eigenen Staatsangehörigen, als auch der Untertanen der übrigen verbündeten Länder für nötig erscheinen werden. Diese Maßnahmen werden am 5. August zur Ausführung gebracht, wie sie die Regierung bereits mitgeteilt hat. Die Regierung der Republik glaubt nicht, daß sie es nötig hat, bereits jetzt den vollständigen Plan bekannt zu geben, den sie hierfür ausgearbeitet hat. Ueber den Inhalt der Note vom 1. August bemerkt die Regierung der Republik lediglich, daß die deutsche Regierung keinerlei Anstrengungen mache, um die Zahlung der Summe zu sichern, die seitens wirklicher Schuldner, d. h. deutsche Privatleute, an die verbündeten Ausgleichsämter abzuführen sind, wobei bemerkt wird, daß diese Privatleute nach allen Auskünften, die uns zugegangen sind, durch ihr Einkaufen von ausländischen Devisen zum gegenwärtigen Sturz der Mark beigetragen haben.

Das Zehn-Tage-Ultimatum Poincarees.

(TU) Die französische Antwortnote vom 26. ds. Mts. auf die deutsche Note wegen Barzahlungen im Ausgleichsverfahren und aus Urteilen der gemischten Schiedsgerichte liegt jetzt im Wortlaut vor. Die sechs Seiten lange, von Poincaré unterzeichnete Note erörtert zunächst die bereits bekannte in ziemlich schroffer Form gehaltene Ablehnung des deutschen Ersuchens und führt zum Schluß u. a. aus: „Die Deutsche Regierung ist wenig berechtigt, sich zwecks Aenderung des Londoner Abkommens vom 10. Juni 1921 auf die Lasten zu berufen, die ihr Artikel 296 des Vertrages von Versailles auferlegt. Paragraph 9 der Anlage zu Artikel 296 ermächtigt übrigens das Deutsche Amt, die Abzüge vorzunehmen, die für Ausfälle, Kosten und Vermittlungsgebühren erforderlich sind. Die Anwendung dieser Bestimmung würde aller Wahrscheinlichkeit nach genügen, um die Last zu verringern, über die sich die deutsche Regierung beklagt und von der sie sich durch ihren Antrag auf Herabsetzung der Monatssalden zu befreien wünscht. Die Regierung der Republik kann nicht zugeben, daß alliierte Staatsangehörige für die ihrem Eigentum durch Anwendung außerordentlicher Kriegsmaßnahmen zugefügten Nachteile nicht entschädigt werden, während die deutschen Staatsangehörigen fortgesetzte Zahlungen für Schäden gleicher Art erhalten. Die Regierung der Republik kann bei dieser Sachlage Eurer Exzellenz Antrag vom 14. Juli nur als null und nichtig ansehen. Sie rechnet daher mit der getreuen Ausführung des Londoner Abkommens vom 10. Juni 1921 und zweifelt nicht, daß den Verwahrungen gegenüber den systematischen Verzögerungen des Deutschen Amtes bei der Anerkennung der alliierten Forderungen Rechnung getragen wird.... Ich habe die Ehre, Sie zu bitten, mir binnen einer Frist von 10 Tagen vom Datum dieses Schreibens ab gerechnet, die Zusicherung zu geben, daß das Deutsche Amt künftig das Londoner Abkommen dadurch ausführt, daß es jeden Monat den Pauschalbetrag von zwei Millionen Pfund zahlt. Da mich der von Euerer Exzellenz übersandte Antrag auf den Gedanken gebracht hat, daß das Deutsche Amt nicht mehr die Absicht hatte, den Pauschalbetrag von zwei Millionen Pfund zu zahlen, habe ich für diese Eventualität eine bestimmte Anzahl von Maßnahmen beschlossen. Sollte die Deutsche Regierung in der vorgezeichneten Frist nicht die Zusicherungen gemacht haben, die ich dringend fordere, so schließe ich daraus, daß meine Annahme richtig ist, und die vorgesehenen Maßnahmen werden sofort und automatisch zur Anwendung gelangen.

Zur politischen Lage in Bayern.

(TU) Zur politischen Lage schreiben die „Münchener Neuesten Nachrichten": Der Ministerrat wird sich heute mit dem Entwurf der Antwort auf den Brief des Reichspräsidenten befassen. Man glaubt, daß dieser Brief die Geschicklichkeit des Reichspräsidenten und ein Verstehen der bayerischen Volksstimmung verrät und zur Erleichterung der Verhandlungen dienen wird. Das Ergebnis der Beratungen wird unmittelbar den Koalitionsparteien vorgelegt werden und voraussichtlich am Mittwoch abend eine endgültige Form der Antwort an den Reichspräsidenten zeitigen. Wie die T.-U. erfährt, rechnet man mit einer weiteren Erweiterung der Koalition und auch der Regierung durch Aufnahme der bayerischen Mittelpartei. An dem baldigen Zustandekommen der Koalition ist nicht zu zweifeln.

Ueber den Inhalt der bayrischen Antwort

kann zuverlässig gesagt werden, daß der bisher eingenommene Standpunkt gewahrt bleibt, aber in der Form dem der bayrischen Regierung gegenüber geäußerten Wunsche des Reichspräsidenten nach einer gütlichen Beilegung des Gegensatzes Rechnung trägt. Bayern gedenkt dem Vernehmen nach die Errichtung eines auf Bayern zu beschränkenden Gerichtshofes vorzuschlagen. Im Zusammenhang mit der Beschlußfassung des Kabinetts laufen die Verhandlungen über die Neugestaltung der Koalition. Zunächst kommt für die Erweiterung nur die bayerische Mittelpartei in Frage. Der Bauernbund wird heute zum Eintritt der Mittelpartei in Koalition Stellung nehmen. Bei der Bayrischen Volkspartei herrscht die einmütige Auffassung, daß der Weg für den Eintritt der Mittelpartei offen steht.

Verbot des Berliner Lokalanzeigers.

(TU) Dem Berliner Lokalanzeiger ist gestern abend durch das Berliner Polizeipräsidium eine Verfügung des preußischen Ministers Severing zugestellt worden, wonach der Berliner Lokalanzeiger auf drei Wochen verboten wird. Das Verbot stützt sich auf den in der Morgenausgabe vom 1. August unter der Ueberschrift „Das kommende bayrische Kabinett" erscheinenden Artikel, in dem angebliche Besprechungen erörtert werden, die in einer Geheimsitzung der Aktionsausschüsse der Unabhängigen und Kommunisten im Berliner Gewerkschaftshause in Anwesenheit von zwei Vertretern Sowjetrußlands stattgefunden haben sollen. Nach den Darlegungen eines dieser Vertreter habe sich die Reichsregierung entschlossen, die Rechte zu entwaffnen, eine Maßnahme, die nötig sei, um die Revolution weiter treiben zu können. Das Gesetz zum Schutze der Republik sei eine siegreiche Etappe der vorwärtsschreitenden Weltrevolution. Es sei gelungen, Dr. Wirth davon zu überzeugen, daß nur die Bildung einer reinen Arbeiterregierung den Ausbruch der Konterrevolution verhindern könne. Die Wiedergabe dieser Darlegungen enthält, wie das Verbot sagt, eine Beschimpfung der Mitglieder der Reichsregierung, insbesondere des Herrn Reichskanzlers und damit eine öffentliche Herabwürdigung der verfassungsmäßigen republikanischen Staatsform des Reiches im Sinne des § 8 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922.

Der „Tag" (das Schwesterblatt des Lokalanzeigers) bemerkt hierzu: Die Münchener Meldung, die zu diesem Verbot geführt hat, enthält Mitteilungen, die aus Berlin nach München gelangt waren, ohne daß zu ihnen Stellung genommen wurde. Inzwischen ist festgestellt worden, daß sie auf einer Veröffentlichung des „Bayrischen Kuriers" beruhen, also des führenden Blattes der Münchener Regierung. Davon, daß sie eine Beschimpfung oder Herabwürdigung des Reichskanzlers und unmittelbar der Republik bedeute, kann ernstlich keine Rede sein. Nachdem sich herausgestellt hat, daß sie auf den „Bayrischen Kurier" als Quelle zurückzuführen ist, darf umsomehr der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß das Verbot vom preußischen Minister des Innern wieder rückgängig gemacht wird. Die „Tägliche Rundschau" schreibt u. a.: Zum ersten Mal seit der Ermordung Rathenaus ist nunmehr eine große Berliner Tageszeitung verboten worden und zwar auf die lange Dauer von drei Wochen. Unzweifelhaft ist der Inhalt der Lokalanzeiger-Meldung recht abgeschmackt und für jeden, der einen Funken politischen Verständnisses besitzt, in einzelnen Teilen durchaus unglaubwürdig. Wir halten die Veröffentlichung für einen entschiedenen redaktionellen Mißgriff. Daß die Redaktion des Lokalanzeigers oder auch nur deren Münchener Vertretung den Reichskanzler oder die Republik als verfassungsmäßige Einrichtung beschimpfen wollte, wie es in der Begründung des Verbotes heißt, halten wir für einen großen Irrtum der zuständigen Stelle.

Der Nationalfeiertag am 11. August.

(TU) Die innerpolitischen Krisen haben es leider verhindert, daß der Reichstag vor Beginn der Ferien den Gesetzentwurf über den Nationalfeiertag verabschieden konnte. Aber trotzdem wird, wie der „Vorwärts" meldet, der 11. August im ganzen Reiche gefeiert werden. In Berlin findet am Vormittag des 11. August eine Feier im Reichstag statt, in der, wie bereits bekannt, der badische Staatspräsident Hummel die Festrede halten wird. Während der Feier im Reichstage wird die Musikkapelle einer Reichswehrkompagnie vor dem Hause konzertieren. Für den Abend ist im Staatstheater eine künstlerische Feier vorgesehen, zu der Reichspräsident Ebert die Einladungen ergehen lassen wird. Von der republikanischen Jugend wird ein Fackelzug geplant, der vor dem Staatstheater enden soll. Wie in Berlin, so wird auch im Lande von den Staatsbehörden der 11. August durch einen Festakt feierlich begangen werden. Ueber die Einzelheiten dieser Feiern, insbesondere über die in den Schulen, schweben noch Verhandlungen, die in den nächsten Tagen zum Abschluß kommen werden.

Katastrophale Lage in Oesterreich.

(TU) Der katastrophale Sturz der Krone hat die Regierung veranlaßt, eine weitgehende Einschränkung aller nicht lebenswichtigen Einfuhr auf acht Tage vorzuschlagen. Nur Mehl, Fett und Kohle sollen in dieser Zeit eingeführt werden dürfen. Während dieser Zeit hofft man, bei der geringen Einfuhr von ausländischen Waren die Krone wieder zum Steigen zu bringen, und die Regierung wird inzwischen Maßnahmen zur stärkeren Einschränkung der Luxuswaren treffen. Die Devisenordnung wird verschärft.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 2. Aug. (Verschiedenes.) Das preußische Staatsministerium hat die **doppelte Beflaggung der Dienstgebäude** beschlossen. Für jedes Dienstgebäude ist eine preußische und eine Reichsfahne zu beschaffen und beide Flaggen sind gemeinsam zu hissen. Soweit ein zweiter feststehender Flaggenmast nicht vorhanden oder nur mit erheblichen Kosten anzubringen ist, soll durch Aushängen der zweiten Flagge aus einem Dachfenster für die doppelte Beflaggung gesorgt werden. Die erforderlichen Flaggen sollen ferner mit Rücksicht auf die Feier am 11. August mit größter Beschleunigung beschafft werden. Den Ober- oder Regierungspräsidenten ist bis spätestens zum 5. August anzuzeigen, daß die erforderlichen Reichsflaggen vorhanden sind.

(Der Himmel im August.) Die Tage kommen nun rascher ins Gleiten, denn die Tageslänge verringert sich vom 1. zum 31. August um 1 Stunde 6 Minuten, was einer durchschnittlichen Tageskürzung von reichlich 2 Minuten entspricht. Die abendliche Dämmerung beginnt am 1. ½8 Uhr, am 31. genau ½7 Uhr. Am 23. August 12 Uhr mitternachts tritt die Sonne in das Zeichen der Jungfrau. Vollmond ist am 7. August; am 15. haben wir abnehmenden, am 22. Neumond, am 29. August wieder zunehmenden Mond. Von den Planetenerscheinungen ist so zu sagen: Merkur bleibt unsichtbar. — Venus, die Dauer der Sichtbarkeit, nimmt immer weiter ab bis auf ½ Stunde am Ende d. M. — Mars ist während des ganzen Monats 2 bis 2¼ Stunden des Abends sichtbar. — Jupiter ist am Ende d. Mts. nur noch einige Minuten sichtbar. — Saturn wird in der zweiten Hälfte d. Mts. ganz unsichtbar.

(Weitere Erhöhung der Roheisenpreise.) Nachdem die am 1. August geltende Kohlen- und Kokspreiserhöhung feststeht, gibt der Roheisenverband hierdurch die weitere Erhöhung der Roheisenpreise wie folgt bekannt: Es werden erhöht: Hämatit auf 11 317 Mark., Curarmes Stahleisen auf 10 649 Mark, Gießereiroheisen I auf 10 481 Mark, Gießereiroheisen III auf 10 411, Siegerländer Stahleisen auf 10 649 Mk., Spiegeleisen 8/10 % auf 11 823., Gießereiroheisen Luxemburger Qualität auf 9602 Mk., Ferromangan 80% auf 19 784 Mk., desgleichen 50% auf 18 718 Mk., Ferro silicium 10% auf 13 623 Mk., Temperroheisen auf 11 284 Mark.

Gegen einen Geheimerlaß des Wohlfahrtsministers richtete sich eine Kundgebung des Verbandsvorstandes der Haus- und Grundbesitzervereine für das rheinisch-westfälische Kohlenrevier. Der an die Regierungspräsidenten gerichtete Erlaß des Ministers betraf eine Begrenzung der Hundertsätze bei der Mieteerrechnung und verlangte Nichtgenehmigung derselben, soweit sie über 5 v. H. beim Zinsendienst, über 60 v. H. bei den laufenden Instandsetzungsarbeiten, über 15 v. H. bei den Verwaltungskosten und über 40 v. H. bei den großen Instandsetzungsarbeiten hinausgingen. Der Vorstand erblickt in dem Erlaß einen Verstoß gegen das Reichsmietengesetz und weist die in demselben angegebenen Höchstsätze, als völlig unzureichend, mit Entrüstung zurück. Sollte aber, so heißt es in der gefaßten Entschließung, auf Grund dieses Erlasses die Kommunalaufsichtsbehörde den Anträgen der Gemeindeverwaltungen die Genehmigung nur aus dem Grunde versagen, weil die vom Herrn Wohlfahrtsminister festgesetzten Sätze überschritten sind, so würde sich der organisierte Hausbesitz des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers gezwungen sehen, in Zukunft von jeder Instandsetzungsarbeit Abstand zu nehmen und die Häuser ihrem Schicksal zu überlassen. Die Verantwortung für die Folgen einer solchen Maßnahme müßten die Hausbesitzer ablehnen. Sie würde in voller Schwere diejenige Stelle treffen, die eine solche gesetzwidrige Anordnung erlassen hat.

Im evangel. Gemeindehaus zu Unna tagte am Sonntag der **Bezirksverband der evangel. Bürger- und Arbeitervereine** Hamm-Unna-Soest. Vertreten waren u. a. die Vereine Bergkamen, Bönen, Heeren-Werve, Kamen, Pelkum. Ueber die Opferwoche zum Besten des Arbeitersekretariats berichtete Verbandsschatzmeister Barnhusen-Hamm. Einige rührige Vereine konnten recht gute Sammlerergebnisse mitteilen. Um den geldlichen Ansprüchen genügen zu können, wurde beschlossen, den Beitrag für den Kreisverband für das laufende Jahr um 1 Mark auf 4 Mark zu erhöhen. Hierauf hielt Verbandssekretär Schimmel-Unna ein anregendes Referat über „Organisation und Verein". Als Ort der nächsten Tagung wurde wieder Unna gewählt. In seinem Schlußwort gab der Kreisverbandsvorsitzende, Pastor Cremer-Unna, der Hoffnung Ausdruck, daß die Vereine im kommenden Winter einen kräftigen Aufschwung nehmen möchten.

Dortmund, 1. August. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde u. a. eine Schenkung des Geh. Baurats Dr. Beuckenberg von 300 000 Mark an den von diesem im Jahre 1916 gestifteten Stipendienstock für Hochschulstudierende angenommen. Bei dem Antrag, einen Beitrag für die Studentenhilfe der westfälischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu bewilligen, wurde vom Zentrum angefragt, ob es nicht richtig sei, daß nicht die Städte einzeln, sondern die Provinz durch Umlageverfahren auf die Städte die notwendigen Mittel aufbrächte. Die Sozialdemokraten waren bereit, die Beihilfe zu bewilligen, wenn die Gewähr gegeben sei, daß die Gelder nicht zur Unterstützung reaktionärer Bestrebungen Verwendung finden. Die deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen sprachen sich für die Vorlage aus. Die verlangten 25 000 Mark wurden schließlich bewilligt. Im Einverständnis mit dem Personalausschuß wurde die Errichtung von etwa 80 bis 90 neuen Beamten- und Dauerangestelltenstellen verlangt. Die Vorlage wurde schließlich unter Ablehnung der verlangten Stelle für einen Verkehrsingenieur, der mit Rücksicht auf den Bau der Stadtbahn verlangt war, angenommen. Es folgte ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, den Magistrat zu ersuchen, alsbald eine Umbenennung der an die monarchistische Staatsverfassung erinnernden Straßen, Plätze und Anstalten in einem der politischen Entwicklung entsprechenden Sinne zu beschließen, und dafür Vorschläge aller Fraktionen entgegenzunehmen. Nach kurzer Begründung des sozialdem. Antrages durch den Stadtv. Klupsch gab Oberbürgermeister Dr. Eichhoff die Erklärung ab, daß der Magistrat bereit sei, Straßenbenennungen vorzunehmen, die den neuen politischen und staatsrechtlichen Verhältnissen entsprechen. Dabei werden Namen wie Rathenau, Windthorst, Erzberger, Lasalle, Marx, Republik u. a. zu Ehren kommen. Diese Namensgebungen sollen zum Teil durch Umbenennung von Straßen erfolgen. Nach längeren Auseinandersetzungen bringt Stadtv. Kohn einen Antrag ein, der die Erklärung des Magistrats billigt und schleunigste Erfüllung seiner Zusage fordert. Dieser Antrag wird angenommen und der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion mit großer Mehrheit abgelehnt.

Dortmund, 1. August. (Verschiedenes.) Auf dem hiesigen Verschiebebahnhof stießen infolge falscher Weichenstellung zwei Rangierzüge zusammen, wodurch einige Wagen entgleisten und einer die Böschung herunter in die Emscher stürzte. Zwei Rangierer erlitten Verletzungen. — In der Nacht zum Sonntag wurde auf dem Westfalendamm ein hiesiger Kaufmann von drei Männern überfallen und beraubt. Außer einer goldenen Herrenuhr mit Kette und einer größeren Geldsumme nahmen die Räuber den Ueberzieher ihres Opfers mit. — Von der Räuberbande Braß befinden sich jetzt 16 Personen in Haft. — Im Rausch und weil er eine Zechschuld von 500 Mark nicht begleichen konnte, versuchte ein 22jähriger Bursche Selbstmord, indem er sich die Pulsadern durchschnitt. Schwerverletzt wurde er dem Krankenhause zugeführt.

*

Angriffe auf die Schupo in Herne.

Herne, 1. Aug. Hier kam es am Sonntag abend zu Unruhen. Der Anlaß war, wie die „Rhein.-Westfäl. Zeitung" berichtet, die Verhaftung mehrerer Personen durch die Schupo wegen einer Schlägerei auf der Bahnhofstraße. Es bildete sich eine Menschenansammlung, die eine drohende Haltung gegen die Beamten einnahm und die Gefangenen zu befreien versuchte und die schließlich beim alten Amtsgericht, das jetzt als Polizeiwache 2 dient, auf mehrere Tausend anwuchs. Als sich die Freihaltung der Straße als unmöglich erwies, wurde eine Bereitschaft von Schloß Strünkede, der Schupokaserne, herbeigerufen, die, nachdem gütliches Zureden des Oberleutnants und eine letzte Aufforderung zum Auseinandergehen erfolglos blieben, mit blanker Waffe die Straße säuberte. Verletzt wurde niemand. Die Massen wurden abgedrängt und zogen bei einbrechender Dunkelheit zum Teil nach dem Rathausplatz. Hier hielt der Vertreter der freien Gewerkschaften, der inzwischen mit der Schupo über die Freilassung der Gefangenen ohne Erfolg verhandelt hatte, eine Rede, in der er zum ruhigen Nachhausegehen mahnte; die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien würden sich der Sache annehmen und von den Behörden eine Aenderung der hier herrschenden Zustände verlangen. Ein Kommunist forderte sodann unter dem Beifall der Menge, daß zwei Vertrauensleute zur Schupo entsandt würden, um die Freigabe der Gefangenen und die sofortige Entlassung der „schuldigen" Beamten zu verlangen; wenn das nicht helfe, würde die Menge selbst eingreifen. Man zog darauf wieder zum alten Amtsgericht und dann abermals zum Rathausplatz, wo mitgeteilt wurde, daß die Gefangenen bereits nach Schloß Strünkede gebracht seien. Alsdann setzte sich die Menge dorthin in Bewegung. Gegen 1 Uhr nachts begab sich die Menge in die Stadt zurück nach dem Casee Stracke, dessen Wirt die Festnahme der Radaulustigen veranlaßt hatte. Die Menge zerstörte in ihrer Wut das Casee vollständig und plünderte es aus. Schupo befand sich zu dieser Zeit nicht mehr in der Stadt, da sie auf Schloß Strünkede zusammengezogen war. Von Bochum herbeigerufene Polizei kam zu spät, als daß sie die Plünderung des Casees hätte verhindern können. Auf Schloß Strünkede sind alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen; die Eingänge sind durch spanische Reiter gesichert und die Beamten selbst mit Handgranaten und Schußwaffen ausgerüstet.

*

(W) **Essen,** 1. Aug. Vom D-Zug 14 auf der Strecke Katernberg-Süd—Altenessen, etwa am Uebergang bei Posten 160, wurde ein junger Mann von 25 Jahren überfahren und sofort getötet. Der Kopf wurde völlig zertrümmert; es liegt zweifellos Selbstmord vor.

Hamborn, 31. Juli. (Pilzvergiftungen.) Hier sind 7 Personen an Pilzvergiftung erkrankt, von denen eine bereits gestorben ist. Die Pilze waren von einem Hausgenossen im Walde gesammelt worden.

)(**Düsseldorf, 29. Juli** Ein schändliches Bubenstück nachts im Hofgarten verübt worden. Bisher noch nicht bekannte Täter sind über die Einfriedigung des Kinderbrunnens am Ananas-Berg gestiegen und haben von der Figur des einen Kindes einen Fuß abgebrochen. Das Denkmal ist schon einmal, im Winter 1905, kurz nach seiner Aufstellung, in ähnlicher Weise beschädigt worden, was seiner Zeit großes Aufsehen erregte.

Köln, 29. Juli. Auf einer Tanzfestlichkeit in Werringen geriet ein junger Mann in Streitigkeiten. Er zog einen Dolch. Als er stechen wollte, rutschte er aus und brachte sich selbst eine klaffende Wunde im Oberschenkel bei. Noch in derselben Nacht starb er an dem erlittenen Blutverlust.

Köln, 31. Juli. Ein schwerer Autounfall ereignete sich auf der Aachenerstraße. Ein Kraftwagen fuhr in voller Fahrt gegen einen Baum. Von den Insassen wurde ein Herr aus Ehrenfeld sofort getötet, eine Dame aus Nippes so schwer verletzt, daß sie bald darauf starb.

Bonn, 1. Aug. In der letzten Stadtverordnetenversammlung hatten die Kommunisten beantragt, die Kronprinzen- und die Hohenzollernstraße sowie den Kaiserplatz nach Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Karl Marx umzubenennen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, dagegen ein gemeinsamer Antrag des Zentrums, der Sozialdemokratie und der demokratischen Stadtverordneten gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der volksparteilichen Stadtverordneten angenommen, das Rheinufer unterhalb der Rheinbrücke Erzbergerufer, oberhalb der Brücke Rathenauufer, den Friedrichsplatz Friedensplatz, die Maxstraße Karl-Max-Straße und den Bonner Talweg Karl-Legien-Straße zu nennen. Abgelehnt wurde ein kommunistischer Antrag, das Kaiserdenkmal zu entfernen.

Aus aller Welt.

— **Der Millionendefraudant verhaftet.** Der mit einem Wertpaket von vier Millionen Mark flüchtig gewordene Lübecker Postschaffner Arnolt ist in Moelln durch Kriminalbeamte, die die Spur des Täters in einem Automobil verfolgten, festgenommen worden. Das Paket mit den vier Millionen Mark hatte der Postschaffner noch bei sich.

— **Ueberschwemmungen.** Die Ueberschwemmung in der Gemeinde Wartebruchs ist von verheerender Wirkung. Der Verkehr zwischen den einzelnen Gehöften kann nur notdürftig mit Kähnen aufrecht erhalten werden. Die Ernte ist total vernichtet, die Not der Bevölkerung ungeheuer. Regierung und landwirtschaftliche Kammern bereisen das hartgetroffene Gebiet.

— **Die Tragödie in Schöneberg** hat jetzt durch die Obduktion der Leiche des Oberleutnant a. D. v. Stillfried ihre volle Aufklärung gefunden. Das Ergebnis bestätigt den Befund, der bei der ersten Besichtigung der Leiche festgestellt war. Der Einschuß befindet sich links an der Schläfe, der Ausschuß rechts am Hinterkopf. Eine Brandstelle zeigt, daß der Schuß aus allernächster Nähe abgefeuert worden ist. Es liegt Selbstmord vor.

— **Rattengift statt Kognal.** Eine schwere Strafe erlitten Diebe, die in Bitterfeld in die Schrebergärten einbrachen. Sie fanden hier eine Kognakflasche mit Inhalt, aus der sie tranken. Die Flasche enthielt aber Rattengift. Die Einbrecher, die sofort die Gefahr erkannten, riefen selbst die Polizei herbei, die sie ins Krankenhaus brachte, wo sie schwer krank darnieder liegen.

— **Ein Grenzzwischenfall.** Die Montagspost erfährt aus Brüssel, daß die dortigen Blätter über einen Zwischenfall an der luxemburgisch-deutschen Grenze berichten. 8 Schmuggler, die von deutschen Beamten verfolgt wurden, überschritten die Mosel und verschwanden nach Luxemburg. Die deutschen Zollbeamten schossen von der deutschen Station aus nach den Flüchtlingen, töteten dabei aber einen luxemburgischen Bauern. Der Zwischenfall soll in der dortigen Gegend lebhafte Beunruhigung hervorgerufen haben.

— **Riesenbrand in Konstantinopel.** Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß in der Vorstadt Faidar Pascha eine ungeheure Feuersbrunst ausgebrochen ist. Es stehen bis jetzt über 250 Häuser in Flammen. Der Schaden beträgt bis zur gegenwärtigen Stunde bereits sechs Millionen Pfund Sterling.

— **(Der Streik der Kohlenarbeiter in Amerika.)** In Oklahama sind die Maschinisten und Heizer in den Kohlengruben in den Streik getreten. Die Schiffsheizer und Arbeiter anderer Kategorien, die auf den Schiffen der See beschäftigt sind, wollen ebenfalls demnächst in den Streik treten. Die Shipping Board hat beschlossen, 25 gegenwärtig verfügbare Schiffe der Handelsflotte für den Transport von Kohlen aus den brittischen Häfen nach den Vereinigten Staaten zu versenden.

— **Wolkenbrüche in China.** „Daily Mail" meldet aus Peking, daß Wolkenbrüche von ungeheurer Heftigkeit über die Provinzen Nordchinas niedergegangen sind. Die Wolkenbrüche, die seit acht Tagen andauern, haben in Peking 1800 Häuser zerstört.

— **500 000 Dollar für ein Eheversprechen.** Aus Neuyork wird gemeldet: Baron James Henry Rothschild, der Sohn des Barons Henry Rothschild, war kürzlich hier eingetroffen, um die amerikanischen Bankverhältnisse zu studieren. Fräulein Marie Porquet, eine Französin, hat ihn auf Schadenersatz in Höhe von einer halben Million Dollars verklagt, weil er das ihr gegebene Eheversprechen gebrochen.

Synagogengemeinde Kamen.

Gottesdienst am Tische d'av: Mittwoch abend 8 Uhr.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 1. Aug. Am gestrigen Montag waren aufgetrieben: 775 Stück Großvieh, 360 Kälber, 126 Schafe, 852 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: 1. 4000—4300 Mark (24. 7.: 4100—4300 Mark), 2. 3700—4000 (3900—4100), 3. 3400—3700 (3600 bis 3900), 4. 2900—3400. Bullen: 1. 3500—3700 Mark (24. 7.: 3500—3700), 2. 3200—3500 (3200—3500), 3. 2200 bis 3200. Färsen und Kühe: 1. 4100—4300 Mark (4100 bis 4300), 2. 4000—4200 (4000—4200), 3. 3700—4000, 3700 bis 4000), 4. 3100—3700 (3100—3700), 5. 2000 bis 3100 (2300—3100). Kälber: 1. —, 2. 4600—4800 (4300 bis 4600), 3. 4200—4600 (4000—4200), 4. 4000 bis 4200 (3200—4000), 5. 3500—4000. Schafe: 1. 3500 bis 4000 (3300—3500), 2. 3000—3500 (2900—3300), 3. 2000—3000 (2400—2900). Schweine: 1. 6900—7000 (6900 bis 7000), 2. 6800—6900 (6800—6900), 3. 6600 bis 6800 (6600—6800), 4. 6300—6600 (6300—6500), 5. 6000—6300 (5800—6300), 6. 6200—6700 (6000—6500).

Wilma von der Heide
Ewald Tapperath
Kirchenmaler
Verlobte.
Kamen Hagen i. W.
im August 1922.
2886

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Kochs für die trostreichen Worte am Grabe, unsern
herzlichsten Dank.
Kamen, im August 1922. 2896
Familie Wahlhäuser.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen sagen wir allen unsern tiefgefühlten Dank. h2881
Kamen, im Juli 1922.
Familie Gleißner.

Ungepreßt
gefärbt und gereinigt
wird jeder **Herren- und Damen-Hut** in kürzester Zeit. 2892
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstr. 57.

Vereinigte Fuhrleute von Kamen
haben folgenden Tarif beschlossen:
1 Kasten Kohlen ab Zeche Monopol
nach Neue Kolonie u. Lünenerstraße . . . . Mk. 20.—
Ab Zeche Monopol nach Gottesbergstr., Limbergstr., Hohendahlstr. u. Klosterweg Mk. 25.—
Ab Zeche Monopol nach innerhalb der Stadt . . . Mk. 30.—
Ab Zeche Monopol nach Dortmunderstr., Hammerstr., Unnaerstr., Heerener- u. Wernerstr. Mk. 45.—
Stundenlohn für 1 Pferd Mk. 75.—
2895 „ „ 2 Pferde „ 150.—

Um zu räumen,
verkaufen wir sämtliche
Damen-Konfektion
Damen-Hüte
weit unter heutigen Tagespreisen.
Gebr. Keil, Kamen
Bahnhofstr. 57. 2891

Bestellzettel. Zum Ausschneiden!
Unterzeichneter bestellt hiermit das 2887
Heimatbuch für Hamm Stadt u. Land 2. Bd.
Anzahl der Exemplare: . . . . . .
Name: . . . . . .
Ort und Wohnung: . . . . . .
Nach Ausfüllung als Drucksache einzusenden an:
Adolf Stakemeyer, Hamm i. W., Brückenstrasse 35.

Die Mitglieder unseres Vereins, die ihren Vermietern seit dem 1. August ds. J. einen Mietvertrag mit der Ueberschrift
Mietvertrag
(Vordruck des Hausbesitzer-Vereins)
— es handelt sich um ein großes Folioformat zum Abschluß vorgelegt erhielten, wollen, um sich vor Schaden zu bewahren, vor Unterschrift des Vertrages zunächst Auskunft in den Sprechstunden unseres Vereins (Wirtschaft Kümper, jeden Dienstag nachmittag 5—7 Uhr) holen. 2
Mieterschutz-Verein e. V.
für den Amtsgerichtsbezirk Kamen
Der Vorstand.

300 Mark zahle
wenn „Kampolda" nicht in einer Minute tötet Kopf- Kleider- Filz- **Läuse** mit (Brut) bei Mensch und Tier vertilgt. Empfiehlt **H. Grosser,** Westfalenstr. 45a. **Keine Wanze mehr!** Einmalige Anwendung. 1980 Kampolda B.

300 Mk. zahlen wir, wenn nicht sof. **Eckolda** Flöhe (Brut) Läuse-Wanzen vernichtet. — Schwaben, Holzwurm, Ratten, Mäuse. Zu haben bei **Drogerie Klinkmann,** Weststraße.

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 1603


Polizei-Hunde Verein
zu Kamen und Umgegend.
Freitag, den 4. d. Mts. abends 8 Uhr, bei Fr. Wwe. Stirringhaus Restaurant zum Stadtpark, Hammerstraße: r2888
Versammlung
verbunden mit einem
Vortrag
des Herrn Tierarzt Dr. **Uhlenbrock** über
Hundepflege.
Allseitige Beteiligung erforderlich.
Der Vorstand.

Schäferhündin
mit Stammbaum
zu verkaufen. h2889
Näheres in der Kamener Zeitung.

Ein r2885
Kinderwagen
mit Gummi und Nickel zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Halbtagsmädchen
gesucht. 2879
Konditorei Hillmann, Markt.

Warnung!
Warne hiermit, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 2897
Friedrich Peschke, Lünenerstraße 204.

Versteigerung.
Im freiwilligen Auftrage werde ich folgende erhaltene Sachen meistbietend versteigern
1. am Donnerstag, den **3. August 1922,** von **9 Uhr,** im Auktionslokal Rieder am Markt
1 Sofa,
1 Vertikow,
1 Sofatisch m. De...
1 Waschtisch m. Marmorplatte,
1 Bettstelle m. Ma...
1 Kleiderschrank,
4 Stühle,
1 Bettstelle m. Ma...
2 Kissen und
1 Oberbett,
1 Waschkommode,
1 Koffer sowie sonstige Sachen.
2. am Donnerstag, den **3. August 1922,** nachm. **5 Uhr,** in Bergkamp's Wirtschaft Schnepp...
1 Kultivator,
1 Rübenschneider.
J. Ebbers,
beeid. Auktionator,
Kamen, Bahnhofstr.
Fernruf 32.

Ein fast neuer
Herd
zu verkaufen. h288
Weststraße 15

Gut erhaltenes
Herren-Fahrrad
(Rahmenbau) wie neu, für 8200 Mark zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ordentliches
Morgenmädchen
gesucht. Gegen hohen Lohn. h288
Wo, sagt die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Evgl. Lesebücher
(Mittelstufe)
wieder vorrätig und empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Weststraße.

Der Untergang des Kreuzers „Leipzig".

Die schändliche englische Metzelei.

Im dritten Bande des bei E. S. Mittler und Sohn in Berlin erschienenen Admiralstabswerkes „Der Krieg zur See 1914 bis 1918" gibt der Bearbeiter, Kapitän zur See E. Raede, eine erschütternde Schilderung der letzten Augenblicke des Kreuzers „Leipzig" und der von den Engländern unter den wehrlosen Ueberlebenden verübten mörderischen Metzelei. Es heißt darin:

„Da ein Entkommen nicht möglich ist (nachdem sich die „Leipzig" völlig verschossen hatte und manövrierunfähig war), und unter dem seemännischen Personal ganz außerordentliche Verluste eingetreten sind, so daß auch aus diesem Grunde eine weitere Verwendung des Schiffes im Gefecht ausgeschlossen ist, gibt der Kommandant etwa um 7 Uhr 30 Minuten den Befehl durch alle Räume: „Schiff versenken." Die Mannschaft sammelt sich auf dem einzigen noch einigermaßen ebenen Deck, dem achteren Teil der Back. Auf allen anderen Stellen gleicht das Oberschiff einem Trümmerhaufen, der überall ist mit Toten, Sterbenden und Verwundeten. Aber die Haltung der Mannschaft ist hervorragend. Von sterbenden Leuten wird verschiedentlich gefragt, ob die Flagge auch noch wehe, und auf die beruhigende Antwort hin, daß das Schiff mit Flagge untergehen würde, sinken sie zusammen. Trotz der fürchterlichen Verstümmelungen werden keine Klagen, höchstens Bitten um Morphium oder um Anlegen eines Verbandes laut.

Das ganze Achterschiff brannte in einer einzigen riesenhaften Flamme, so daß der Großmast in seinem unteren Teile weißglühend wird, umknickt und über Bord geht, als das Schiff langsam nach Backbord überholt, denn die Wanten sind längst zerschossen. Schiff und Mannschaften sind gelb gefärbt von dem Rauch der Lyddit granaten. Die Unverwundeten überzeugen sich davon, wer noch am Leben ist, nehmen die Grüße der Verwundeten an ihre Angehörigen entgegen und verbessern ihnen, soweit es möglich ist, zu Bojen, Schwimmwesten und anderem schwimmenden Material. Der Leutnant zur See v. Hopffgarten, der trotz schwerer Verwundung am Steuerbord-21. Geschütz geholfen hat, ist durch die Erregung und den Blutverlust völlig erschöpft; er geht mit klaffender Beinwunde und zerfetzter Uniform auf die Brücke, wo er bis zum Untergang bleibt. In diesem Augenblick richtet der Kommandant, Fregattenkapitän Haun, einige Worte an die Mannschaft und bringt drei Hurras auf den Kaiser aus, die Besatzung stimmt auf Befehl des Oberquartiermeisters Vollmann, des Gefechtspostens am Maschinentelegraphen, das Flaggenlied an, das alle, die noch die Kraft haben, mitsingen. Hierauf werden Hängematten und andere schwimmende Gegenstände klargelegt, um mit ihnen das Schiff zu verlassen. Während dieser Vorgänge ist der Gegner unter Führung von „Glasgow" an Steuerbord in großem Abstande aufgelaufen und kommt von vorn auf „Leipzig" zu und scheint einen Morsespruch abzugeben, der aber nicht zu entziffern ist. Nach späteren

Aus einer Mehlschwitze, in der man eine Zwiebel gelb englischen Berichten hieß er: „Do you surrender?" (Wollt Ihr euch ergeben?) An Bord wird hierdurch der Glaube hervorgerufen, der Gegner käme heran, um Ueberlebende aufzunehmen, eine Auffassung, die jedoch vom Feinde selbst sofort widerlegt wird. Auf 2—3000 Meter eröffnen nämlich beide Schiffe von neuem das Feuer auf das wehrlose Schiff. Der Erfolg ist entsprechend, denn die Geschosse schlagen in verheerender Weise in die dichtgedrängt stehende Besatzung und richten hier ein entsetzliches Gemetzel an. An den ersten Geschützen, hinter deren Schutzschildern diese Deckung nehmen wollen, werden durch die zurückfliegenden Splitter einer Granate, die den Kommandostand trifft, ganze Haufen von Leuten erledigt. In allen Teilen des Schiffes schlagen Treffer ein.

Die „Leipzig" sank schließlich mit Einbruch der Dunkelheit mit wehender Fahne, mit ihr der Kommandant, Fregattenkapitän Haun, der jede Aufforderung, das sinkende Schiff zu verlassen, mit den Worten abgelehnt hatte: „Sie wissen ja, der Kaiser hat mich zum Kommandanten dieses Schiffes gemacht, also gehe ich nicht eher von Bord, als bis es unter Wasser ist." Im letzten Augenblicke sprangen die 24 Mann, die noch am Leben waren, über Bord; gerettet sind von ihnen 18!

Bemerkenswert ist nun, daß diese Darstellung, wie die englische Presse selbst zugibt, von englischer Seite nicht bestritten, sondern bestätigt und ergänzt wird. Der Kommandant des „Glasgow", Kapitän Luce, erklärte dem Berichterstatter des „San Francisco Examiner": „Leipzig" hatte ihre letzte Munition verschossen. Der Kommandant hatte die Ueberlebenden an Bord kommen lassen. Er stand in ihrer Mitte, sprach ihnen mit heiterer Miene zu und verteilte Zigaretten unter sie. Sie standen dicht beisammen und „Glasgow" mähte sie zu 50 und 60 nieder und verstreute ihre Gebeine weit und breit. Die britischen Geschützführer weigerten sich schließlich, weiter zu morden."

Diese Darstellung wird bestätigt durch Gespräche der Ueberlebenden der „Leipzig" mit Personen der „Glasgow"-Besatzung, die insbesondere die Weigerung der Geschützmannschaften, weiterzufeuern, mit den Worten: „Das Schiff sinkt doch schon, das ist ja der reine Mord", betonten.

#

Wie ein neues Diamantfeld eröffnet wird.

Das größte Ereignis in den Diamantgegenden von Südafrika ist die Eröffnung eines neuen Feldes. Wie diese „Einweihung" des Feldes vor sich geht, das schildert uns ein alter Diamantgräber in lebendigen Farben: „Schon Wochen vor dem Tage der Eröffnung kommen Leute von weit und breit her in allen möglichen Gefährten, die von Ochsen, von Eseln oder Maulesein gezogen sind, mit all ihrer Ausrüstung, um sogleich mit dem Graben beginnen zu können, wenn sie ihren „Anteil" abgesteckt haben. Am Tage der feierlichen Verkündigung sind alle Wege belebt, und alles strebt nach dem „Veld" in der Nachbarschaft, wo man sich versammelt. Da stehen Kraftwagen neben Ochsenwagen, Rittpferde neben Fahrrädern, und zwischen den Ochsen und Eseln weiden Ziegen, flattern Hühner, die für die Ansiedelung mitgebracht worden sind. Rasch aufgeführte Zelte und Wellblechbaracken sind über den Platz verstreut. Tausende von Menschen wandern über die Hügel und Flächen des neuen Diamantfeldes, betrachten aufmerksam den Boden und spüren nach Anzeichen dafür, daß dort Edelsteine verborgen sind. Man sucht sich unterdessen seinen Anteil aus. Eine Stunde etwa vor der „Einweihung" säubert die Polizei das Diamantenfeld von den Besitzlustigern, und die zukünftigen Diamantgräber werden hinter eine Linie von weißen Fähnchen gedrängt. Der Union Jack, die britische Flagge, wird gehißt, und man weiß, daß ihr Niedergehen das Signal zum Wettlauf nach den einzelnen Stellen gibt. Jedermann trägt vier Stöcke, deren jeder seinen Namen enthält, und wenn das Feld von den Beamten eröffnet ist, dann fallen die Fähnchen, und auf der ganzen Linie stürzen nun die Diamantenjäger vorwärts, jeder in dem Bestreben, die Stelle, die er sich als die günstigste ausgesucht hat, abzustecken und für sein Eigentum zu erklären. Ein solcher Anteil mißt 15 Quadratmeter, und die Stäbe müssen an allen vier Ecken sichtbar eingepflanzt sein. Natürlich entsteht eine wilde Verwirrung; der eine steckt hier seinen Stock hinein, der andere dort, man kommt sich ins Gehege, man gerät in Streit, und nicht selten geben die Fäuste den Ausschlag, bis der Inspektor mit der Polizei herbeieilt, die Kämpfenden trennt und den Streitfall entscheidet. Ist die Ruhe wieder eingetreten, sind alle Anteile in die Listen getragen, dann beginnen manche Eifrigen sofort zu graben und sind mit ihren eingeborenen „Boys" emsig tätig. Der größte Teil begnügt sich aber damit, sich die Stelle gesichert zu haben. Diese Geduldigeren kehren in ihre Behausung zurück und warten zunächst einmal ab, was die andern finden. Erst wenn bedeutendere Funde gemeldet sind, machen sie sich ans Werk. Kleine Edelsteine findet man meistens. Aber nur selten gelingt die Entdeckung der „größeren Steine", die der Traum jedes Diamantengräbers sind.

#

Italienische Räuberromantik.

Italienische Blätter erzählen den romantischen Lebenslauf eines sizilianischen Räubers, der kürzlich in der Gegend von Catania verhaftet worden ist. Er heißt Rattsarda und geriet vor neun Jahren mit den Gesetzen in Konflikt, als er seinen ungerechterweise verhafteten Bruder aus der Polizeigewalt befreien wollte und dabei zwei Carabinieri erschoß. Er floh und hielt sich seitdem in den Wäldern und Schluchten des Etna verborgen. Die Polizei hat vergebens eine große Belohnung auf seine Ergreifung ausgesetzt. Sie vermochte den Räuber nicht zu fangen, weniger wegen dessen Wachsamkeit, als weil die Bewohner dieser Gegend den gesuchten Verbrecher wegen seines Mutes und seiner edlen Gesinnung schätzen und lieben gelernt hatten. Rattsarda führte namentlich einen scharfen Kampf gegen die gemeinen Straßenräuber und Verbrecher und übte in den Dörfern der Gegend einen segensreichen Einfluß aus, durch den er manchen Streit zu schlichten vermochte. Noch kürzlich befreite er eine junge Frau, die von Straßenräubern verschleppt worden war, aus den Händen ihrer Peiniger; während des Krieges ging er besonders scharf gegen die Deserteure vor, die sich in den Wäldern des Etna zu verbergen suchten. Er spürte ihnen nach und stellte sie vor die Wahl, entweder zur Front zurückzukehren oder auf der Stelle erschossen zu werden. In der letzten Zeit wurde der Räuber etwas sehr unvorsichtig. Am vorletzten Sonntag hatte er ein Tanzvergnügen in einem kleinen Etna-Dorfe besucht und wollte sich eben wieder in die Wälder zurückbegeben, als er von drei Carabinieris mit hochgehobenen Gewehren gestellt wurde. Seine Begleiter flohen und er mußte sich gefangen geben, trotzdem er drei Revolver und eine ganze Anzahl weiterer Waffen bei sich trug. In der Gegend des Etna ist eine Bittschrift in Umlauf gesetzt, die sich schon mit vielen tausenden von Unterschriften bedeckt hat, und die den italienischen König bittet, den Räuber Rattsarda zu begnadigen.

Mancherlei.

— **Ein Bananenhaus in der Schweiz.** In Zürich ist ein großes Gebäude errichtet worden, das für die Einfuhr von Bananen, die über Rotterdam und rheinaufwärts eingeführt werden, bestimmt ist. Die Bananen stammen aus holländisch Indien und werden in Zürich in dem Lagerhaus in treibhausähnlich erwärmten Räumen aufbewahrt und künstlich zur Reife gebracht.

(Das Geheimnis der blauen 20-Mark-Scheine.) Ueber die blauen Reichsbanknoten zu zwanzig Mark mit dem Datum vom 4. November bringt die Berliner Allgemeine Zeitung einige interessante Geschichtchen, deren Echtheit nachzuprüfen jedem Leser selbst überlassen sei. Es handelt sich um die beiden symbolischen Figuren auf der Rückseite des Scheines. In dem Gesicht des Mannes, der sich zur Arbeit rüstet, heißt es, erkenne man unschwer Wilhelm II., er krempelt sich selbstbewußt und tatenbereit die Arme auf. So ungefähr sah er in seiner Jugend aus. Nun drehe man das Bild so, daß der Mann auf dem Kopf steht. Betrachte man sich nun den nackten Arm näher, so erscheine er verzerrbildartig als die breite Stirn und kahle Schädel Bismarcks. Eine scharfe finstere Falte zieht sich dicht über Augen und Nase. Auf seinem linken Auge liegt die Faust Wilhelms II., das rechte Auge mit den buschigen Brauen ist geschlossen und erscheint etwas angeschwollen. Je länger man hinsieht, desto deutlicher tritt der Schädel hervor. Auf einem Zweige gerade in Ohrhöhe des Mannes sitzt ein kleiner Vogel mit aufgesperrtem Schnabel. Er soll schlechte Ratgeber und ihre Einflüsterungen symbolisch darstellen. Die Frau rechts auf dem Geldschein ist Deutschland in tiefster Nacht, mit gerungenen Händen, das Haupt leidvoll gebeugt. Müde und verzweifelt sind die Augen geschlossen, ein Zug von Gram zieht sich um den herben Mund. Es ist ein abnehmender Mond im Hintergrunde zu sehen. — Jetzt drehe man den Schein auf die Schmalseite, so daß die Frau in liegender Stellung erscheint. So betrachtet, fügen sich die Gewandfalten über der Brust zu einer grinsenden Fratze zusammen, von der man ein festes Kinn, einen breitgezogenen Mund und eine kleine Stumpfnase erkennt. Das Auge ist als Strich angedeutet und liegt im Schatten. Dies soll eine Andeutung der bekannten Karikatur des „John Bull" sein. Sicher ist, daß man bei genauerem Hinblick die oben angedeuteten Gestalten ungefähr so wie angegeben sehen kann. Ob sie freilich vom Künstler beabsichtigt waren, oder ob sie nur ein zufälliges Linienspiel darstellen, bleibe dahingestellt.

Nr. 179. 1922.



Der silberne Baum.

Roman von Alexandra von Bosse.

(Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

Graf Mirelli war ein Altersgenosse Claudios, sah aber um zehn Jahre älter aus, weil sein Haar bereits ergraut und auf dem Scheitel gelichtet war. Sein fahles Gesicht trug einen so blasierten Ausdruck, daß es ihm Benedettas Bezeichnung „der Idiot" wohl eintragen konnte. Die Augen waren blaßgrau und blickten matt, den schmallippigen Mund verzog, wenn er sprach, ein unangenehmes Lächeln. Er war ziemlich groß, überschlank und neigte sich in den Schultern wie ein alter Mann. Aber er war sehr gut angezogen und galt in Fragen der Mode als eine Autorität in den Kreisen der römischen Lebewelt. Sabine hatte ihn schon einigemal bei Voldambrinis getroffen und konnte ihn nicht leiden. Eine Bekannte der Voldambrinis hatte während eines kurzen Besuches einmal in ihrer Gegenwart von ihm gesprochen und bedauernd gesagt, es sei schade, daß der nette Fürst Claudio Voldambrini so viel mit dem schrecklichen Mirelli verkehre, er übe einen verderblichen Einfluß auf seine Freunde aus. Dann hatte sie des Grafen Ehegeschichte erzählt. Er habe des Reichtums wegen vor etwa fünf Jahren ein unschönes Mädchen geheiratet, aber schon nach einem halben Jahre wäre die junge Frau zu ihren Eltern zurückgekehrt und sei wenige Wochen später, wie allgemein bekannt wurde, an den Folgen der Mißhandlungen gestorben, der ihr Mann sie unterworfen. Er habe aber trotzdem von ihr geerbt, da ein Testament sich vorgefunden, das sie ganz im Beginn ihrer Ehe zu seinen Gunsten aufgesetzt, wozu sie wahrscheinlich von ihm gezwungen worden sei.

Es ist doch unmöglich, daß Donna Lucrezia eine Heirat zwischen diesem Menschen und Benedetta wünscht! dachte Sabine, während Claudio sie freudig begrüßte. Und als Graf Mirelli mit einer banalen Phrase sich vor ihr verbeugte, entzog sie ihm die Hand, die sie ihm hatte reichen müssen, so schnell, als habe sie heißes Eisen berührt.

Er kniff die Augen zusammen und lächelte spöttisch, denn schon hatte er ihre unverhohlene Abneigung bemerkt, und es amüsierte ihn, sie heute wieder festzustellen. Aber dann blitzte es in den blaßgrauen Augen auf.

Er wußte, daß Claudio diese kleine Deutsche zu heiraten beabsichtigte, und er sagte sich rachelüstern: Wird sie wirklich einmal Principessa Voldambrini werden, so soll sie mir noch diese Feindschaft büßen!

„Gabriele und ich waren soeben draußen in Centocello, wo geflogen wurde. Er ist ebenfalls aufgestiegen, und zwar mit einem Passagier; mich wollte er nicht mitnehmen", erzählte Claudio.

„Er ist zu schwer", sagte Mirelli, „mein Eindecker ist zu klein, darum nahm ich den kleinen Ferri mit." Darauf wendete er sich zu Sabine heraum. „Haben Sie Lust, einmal zu fliegen, mein Fräulein?"

„O — aber nicht mit Ihnen!" erwiderte sie prompt.

„Warum mit mir nicht?"

„Es würde mir kein Vergnügen sein."

Er neigte sich zu ihr, kniff die Augen zusammen und sah sie scharf an, während er, jedes Wort betonend, sagte: „Das müssen Sie genau definieren, mein Fräulein: Würde Ihnen gerade mit mir zu fliegen, oder überhaupt zu fliegen kein Vergnügen sein?"

Es ist Geduld ein rauher Strauch
Voll Dornen aller Enden,
Und wer ihm naht, der merkt es auch
An Füßen und an Händen.

Und dennoch sag' ich: laß die Müh'
Dich nimmermehr verdrießen,
Sei's auch mit Tränen, spät und früh,
Ihn treulich zu begießen.

Urplötzlich wird er über Nacht
Dein Mühen dir belohnen,
Wenn über all' den Dornen lacht
Ein Strauß von Rosenkronen.

W. Wackernagel.

„Gerade mit Ihnen nicht!"

„Was würden Sie fürchten?"

„Alles! Wollte ich mich in so einem Ding in die Luft wagen, müßte ich zu dem Mann am Steuer unbedingtes Vertrauen haben."

„Bravo! Das ist allerdings die erste Bedingung", stimmte Donna Lucrezia ihr zu und schüttelte dann zweifelnd die Hand gegen Mirelli: „Diese Bedingung können Sie kaum erfüllen, Gabriele."

„Warum nicht? Als Pilot bin ich nur noch Pilot, und diesem könnte das Fräulein sich unbedingt anvertrauen."

„Ich bin dagegen!" lachte Claudio. „Du mußt bedenken, Gabriele, der Pilot wird wieder zum Menschen, sobald er die Erde berührt, und wer weiß, in welcher wilden Gegend dein Aeroplan niedergeht, hättest du Fräulein von Szelchi an Bord."

Da zog Mirelli die dünnen Brauen hoch und hob die Schultern.

„Ah — möglich — möglich! Begreifen Sie nun, mein Fräulein, wie unglücklich es mich machen muß, daß Sie mit mir eine Luftfahrt nicht wagen wollen?"

Er sagte es ganz langsam, gedehnt und mit sehr viel Bedeutung, ein häßliches Lächeln verzog dabei seine Lippen.

Hoffentlich wird er sich recht bald den Hals brechen bei seinen Flügen! dachte Sabine freundlich. Noch nie war ihr ein Mensch begegnet, dessen ganzes Wesen und auch Aeußeres sie so sehr abstieß, obgleich sie kaum sagen konnte, woran das lag.

Sie war froh, als jetzt Giuseppe wieder hereinkam und meldete, daß sie von Miß Honeybraed erwartet würde. Schnell erhob sie sich und verabschiedete sich von Donna Lucrezia, die sie wie immer umarmte und küßte. Zu ihrem Verdruß begleitete aber Claudio sie hinaus, half ihr in den Mantel, reichte ihr den Muff, und als sie ihm die Hand gab, hielt er sie einen Moment daran zurück.

„Sind Sie mir noch immer gram, Sabine?" fragte er leise und bittend.

Da blitzten ihre Augen ihn fast verächtlich an, und in heftigem Tone sagte sie:

die Unwahrheit zu sagen über die zufällige und nicht erfreuliche Begegnung, die ich leider mit Ihnen in Bellagio hatte?"

Er legte beschwörend seine Hand aufs Herz:

„Das habe ich nie getan!"

„Donna Lucrezia aber sagte mir, daß Sie es getan!"

„So bitte ich Sie, mir zu glauben und nicht ihr!"

„Nein!" sagte Sabine hart, entzog ihm ihre Hand und glitt aus der Tür, die Giuseppe für sie offen hielt.

Siebzehntes Kapitel.

Claudio war sichtlich verstimmt, als er Lucrezias Salon wieder betrat. Sabines unversöhnliche Haltung reizte ihn maßlos, aber sachte seine Leidenschaft für sie nur zu heißerer Glut an. Gerade weil sie ihm widerstreute, wollte er sich ihre Liebe erzwingen. Brennende Eifersucht peinigte ihn, wenn er an den unbekannten Mann dachte, dem Sabine, wie Szelchi ihm einmal angedeutet, Treue geschworen. Und er gehörte zu den Menschen, die gerade das um so leidenschaftlicher begehren, was sich ihnen zu entziehen sucht.

Er begleitete seinen Freund Mirelli, als dieser Lucrezia verließ, und sie machten gemeinsam noch einen kleinen Bummel über den Corso. Mirelli merkte ihm seine Verstimmung an, und er erriet den Grund dazu. Es ärgerte ihn schon immer, daß diese impertinente kleine Oesterreicherin es wagte, den Freund so niederträchtig zu behandeln.

Er sprach zuerst von Carlo Broncis Verlobung, nannte sie eine Mesalliance und prophezeite ihm eine unglückliche Ehe, weil Angelina Fiorini bürgerlichen Kreisen entstammte.

Er zuckte verächtlich die Achseln, und dann fragte er plötzlich:

„Nun, und wann kann man dir gratulieren?"

Claudio runzelte nur die Brauen und gab keine Antwort.

„Wer macht Schwierigkeiten? Vater — Mutter — oder das schöne Fräulein selbst?" fragte Mirelli weiter.

„Ihre Eltern sind einverstanden, sehr sogar!" sagte Claudio.

„Nun also —"

„Mit ihr aber komme ich nicht weiter. Sie hat da irgendwo im Hintergrund eine Jugendliebe, der Treue zu halten sie sich verpflichtet glaubt."

„Unsinn!"

„Und mir hat sie eine kleine Freiheit, die ich mir genommen, verübelt und spielt die Unversöhnliche."

„Ah —" Mirelli zuckte die Achseln. „Höre, mein lieber Claudio: Ein störrisches Pferd muß man beim Kopfe nehmen, ein störrisches Mädel erst recht! Hast du dir schon eine Freiheit genommen, so greife fester zu! Zwinge sie doch!"

„Wie denn?"

„Entführe sie! Hast du die kleine Widerspenstige einmal in der Gewalt, wird es ein Kinderspiel sein, sie zu zähmen."

„Unmöglich!"

„Unmöglich? Mein Bester", spottete Mirelli, „für einen Mann, der liebt, darf es Unmöglichkeiten nicht geben. Soll ich dir helfen? Mit Vergnügen tue ich es! Zu was bin ich denn dein Freund? Ich stelle dir meine sämtlichen Autos, mich selbst und alles, was ich habe, zur Verfügung. Wie — schwankst du noch? Nun, deine Leidenschaft kann nicht eben groß sein."

„Ich überlege", sagte da Claudio und sah finster vor sich hin.

„Und ich habe den Plan schon fix und fertig!" lachte Mirelli. „Ich habe da einen kleinen Palazzo in Orvieto, der sich ausgezeichnet zur Zwingburg eignen würde. Die kleine Sabine muß eben zu ihrem Glück gezwungen werden! Und wie könnte sie so glücklich werden, denn als Prinetzessa Voldamorini!"

Er lachte leise auf, der Gedanke, an solcher Glückaufnötigung sich beteiligen zu können, amüsierte ihn. Und hatte er zuerst halb im Scherz seine Vorschläge gemacht, jetzt wünschte er, Claudio dafür zu gewinnen.



Oschemal Pascha.

„Kleinigkeit so etwas", fuhr er fort. „Man muß das Mädchen nur dazu bringen, einmal mit dir eines meiner Autos zu besteigen; ist sie so überlistet, winkt ihr Orvieto. Mein kleiner Palazzo da steht dir zur Verfügung, und hat sich einmal das Tor der Einfahrt geschlossen — ist Sabine dein! Es wird dir dann ja nicht schwerfallen, das liebe Geschöpf ein wenig zu ängstigen, und deinen Wünschen gefügig zu machen — wie? Ich könnte dich darum beneiden!"

Claudio blieb plötzlich stehen, er zitterte vor Aufregung.

„Sprichst du im Ernst, Gabriele?"

„Ich war nie ernster! Die kleine Baronesse Szelchi sieht nicht aus, als wenn sie mit Worten sich überreden ließe, sie will Taten! Entführst du sie gewaltsam — nun, mein Lieber, nichts vergibt eine Frau lieber, als einen Gewaltstreich aus Liebe! Und ihre Eltern werden danach nur noch überzeugter sein, daß die Kleine dich heiraten muß."

Claudio ergriff seinen Freund am Arm, schüttelte ihn daran.

„Gabriele, ich tue es, bei Gott!"

„Bravo!"

„Wenn du mir dabei hilfst —"

„Hier — meine Hannd darauf!"



Graf Lerchenfeld-Köfering, Bayrischer Ministerpräsident.

„Und wenn du über alles, auch nachträglich, Stillschweigen gelobst!"

„Mein Ehrenwort!"

Die Freunde schüttelten einander die Hände, und der Pakt war geschlossen.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Der Wert der Handwerksarbeit.

Gute Arbeit wird nur geleistet, wo Wissen und Können sich die Wage halten. Sobald das Wissen gegenüber dem Können einseitig wiegt, tritt eine Stagnierung ein. Dieser Gefahr ist das 19. Jahrhundert vielfach unterlegen. Man verlor das Verständnis für das Entstehen der Dinge und kümmerte sich nur um ihre äußere Erscheinung. Es kam beispielsweise bei einem Schrank weniger auf die Qualität und werkgerechte Behandlung des Materials an, als vielmehr darauf, daß sein Zierat historischen Sentimentalitäten oder der Sucht zu modischen Neuerungen gehörig Rechnung trug. Der Entwurfszeichner wurde über den Meister gesetzt. — Unter dieser ästhetisierenden Einstellung, die die letzten und feinsten Fragen des Geschmacks vorwitzig an den Anfang stellte, hatte vor allem der Handwerker zu leiden. Statt Arbeit zu würdigen, die auf der gediegenen Grundlage technischen Könnens zu höchster Durchbildung und Vollendung gelangt, wollte das Publikum Schnörkel und Beiwerk.

Heute hat sich eine Aenderung durchgesetzt. Wir sehnen uns wieder, wie Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob in der „Neuen Leipziger Zeitung" ausführt, nach handfestem Können und begreifen, daß nicht das Wort „Was" der Ornamentik, sondern das „Wie" der Arbeit den Wert eines Stückes ausmacht. Auch sieht man ein, daß auch dem Großbetrieb Meisterarbeit nötig ist, weil der Handwerker als Hüter und Entwickler von Können und Materialkenntnis der beste Lehrer des Nachwuchses ist. Man begreift auch, daß man erfolgreich nur da typisieren und normieren kann, wo die experimentelle Arbeit des erfahrenen Handwerkers vorausgegangen ist. Man begreift also, daß die Erhaltung der Tradition und damit die Erziehung eines gesunden Nachwuchses davon abhängt, ob sich das Handwerk wieder zu künstlerischer Gesinnung durchringt. Es will scheinen, als ob wir aus der Periode heraus wären, in der das Handwerk sich genötigt sah, die Industrie zu unterbieten. Das Handwerk muß bewußt nach Höchstleistung streben, denn infolge der Erfahrungen der letzten Jahre dringt im Publikum die Einsicht durch, daß ein handgearbeitetes Stück bereits prinzipiell mehr wert ist als ein Massenartikel. Nicht zuletzt verbreitete die Auffassung der Künstler sowie die Tätigkeit der Sammler und Forscher ein neues Verständnis für die geheimnisvolle Kraft des handgefertigten Stückes wie für das Geheimnis der Lebenswärme, die nur aus der Hand, nicht aber aus der Maschine zum Menschen zu strömen vermag. Das Streben der kommenden Zeit geht daher nicht nach einer Vermengung von Industrie und Handwerk, es geht nach klarer Scheidung. Norm und Typus sind die Forderungen, die wir an die Industrie stellen. Höchste Wertsteigerungen des Materials, Beseelung und inneres Leben aber werden mehr als je vom Handwerker erwartet.

Diese Gesundung führt gleichzeitig zu einer Abrechnung mit den Verfallserscheinungen des Handwerks. Vor allem warnt sie jeden Meister davor, mehr Verkäufer als Gestalter sein zu wollen und die Verbindung mit dem Künstler und dessen schöpferischem Willen nur als Festdekoration, nicht aber als ernste Verpflichtung aufzufassen. Wir brauchen die Abkehr des Handwerkers von der materiellen Auffassung, die ihn seine Arbeitsmethoden zu sehr auf Verkauf einstellen und damit zum kleinen Zwischenhändler werden ließ. Wir brauchen Handwerker, die bewußt und stolz das Können ihres Volkes in festen Händen über die Krisen der Zeit hinüberretten. Männer also, die ihren Arbeitsbetrieb nicht als Laden, sondern als Werkstatt auffassen, und die darum ein Recht haben, sich „Meister" zu nennen.

\#

Wie habe ich lange an meinen Blumenvasen Freude?

Wer sich warmes farbenfrohes Leben mit Blumen in der Wohnung schaffen will, der möchte die Blumen so lange als möglich schön und frisch erhalten. Doch wie wenige verstehen das. Wer Blumen im Blumengeschäft, in der Gärtnerei oder auf dem Markt gekauft hat, oder wer von Wald, Feld und Wiese solche mit nach Hause bringt, der mache es wie die Blumenfachleute. Diese stellen die Blumen, ehe sie sie in Vasen anordnen, zuvor einige Stunden lang in einem kühlen Raum bis an die Blütenkelche in kühles Wasser. Die Blumen werden dann mit Wasser voll gesättigt und halten sich später in den Ziergefäßen tagelang. Daß man täglich das Wasser erneuern, die Gefäße säubern, die Stiele mit langem Schrägschnitte neu anschneiden soll, ist bekannt. Um die Haltbarkeit zu verlängern, bringe man die blumengefüllten Gefäße über Nacht in einen kühlen Keller. — Wer die Blumen im eigenen Garten schneidet, tue es in der Morgenfrühe, wenn der Tau noch auf den Blumen liegt oder einige Stunden nach einem ausgiebigen Regen. Nie schneide man in der Mittagshitze. Mit Liebe wollen auch die abgeschnittenen Blumen behandelt werden und sie danken dafür mit Farbenschönheit und Duft und langer Haltbarkeit.

Zipfelrock und weiter Aermel

Varietas delectat oder die Mode macht Spaß. — Ja vergnüglich ist die Mode, für den Beteiligten wie auch für den passiven Beschauer — für den Beteiligten darum, weil die Mode so gar nicht langweilt, sie hält immer in Hochspannung auf das Morgen, sie ist immer voll Pikanterie — ob Schleife, Franse oder Zipfel — immer voll großzügiger Internationalität — bald spanische Grandezza, bald asiatische Farbenlust, bald deutsche Zweckmäßigkeit und französische Delikatesse. — Und sie ist vergnüglich die Mode für den Beschauer, für den, der sich aus seiner geistigen Hochstellung heraus von dem sinnlosen Modekult — alles auf alle Fälle mitzumachen, weil es eben modern ist — freimachen konnte. Denn da hört die Mode auf vergnüglich zu wirken, da wird sie dann schon lächerlich, sobald sie in Einzelfällen, z. B. Zipfelrock und weiter Aermel, auf das Allgemeine übertragen wird. Der Zipfelrock, dessen Art zwischen Wasserfall und angeschnittenen, zipfeligen Bahnen variiert, eignet sich eben doch nur für Einzelfälle und Einzelfiguren. Schlanke, ruhige Erscheinungen bedingt der Zipfelrock und Seidengewebe, Samt oder Velouarten, auch Spitzenstoff. Ist auch der Gesamteindruck des Zipfelrockes sich bis jetzt so ziemlich gleich geblieben, hat sich doch die Art seiner Behandlung vereinfacht, ja ich möchte sagen organisiert. Es ist nicht mehr der spärliche Wasserfall, der der ganzen Kleidung etwas nachlässiges, unharmonisches gab; durch seine neue Auffassung gibt er vielmehr der Trägerin das Reizvolle, das jede formgemäße Drapierung zu vergeben hat. — So ist z. B. den Kleidern, wie bei Nr. 1319, oft ein Rockvorderteil gegeben, dem gleichzeitig Gürtel und Wasserfall angeschnitten werden, und wie die Abbildung zeigt, fällt es, so drapiert, gefällig an den Hüften ab und rechtfertigt damit auch die lange Taillenlinie. Dann wieder ist die seitliche Drapierung nur die Folge eines gefälligen, schürzenartig geformten Tunikateiles, das rund geschnitten, lose über das seitlich spitz geschnittene, hintere Rockteil greift. Selbstverständlich ist jedesmal die Innenseite des Wasserfalles abzufüttern, um so den Fall des übergreifenden, losen Teiles, schwerer und kostbarer zu gestalten. — Wie ja alles gleich ausgebeutet wird, ist natürlich auch mit der Zipfelmode Unfug getrieben worden und die sogenannten „kleinen Mädchen" schwören auf Zipfel und haben diese, an feinen und schlanken Figuren sehr vornehm und apart wirkende Mode, zur Lächerlichkeit gemacht. Allerdings haben hierzu auch Damen beigetragen, die schlecht zu Fuß oder sehr stark sind und trotz alledem auf einen Zipfelrock nicht verzichten wollen. Sein eigentlicher Platz ist die Gesellschaft und nicht die Straße, für letztere kommen dann doch nach wie vor gerade geschnittene oder gerade abgeschrägte Bahnen in Frage.

Auch der weite Aermel hat so manche Feinheit noch erhalten. Da die vielfach unter dem Arm angeschnittene Weite eine etwas schwere Figur gab und nur wenigen dadurch stand, ist seine Behandlung vielfach jetzt so, wie die Abbildung 1323 zeigt. Unter dem Armloch in organischer Weite zugeschnitten, landet er dann anmutig, an allen Nähten offen aus und schmeichelt sich um den Arm, bald diesen ganz verhüllend, bald ihn bis zum Ellbogen freigebend, vielfach ist er auch noch in der Mittel geschlitzt, eine kleine Raffiniertheit, die trotzdem die Grenze des Vornehmen nicht überschreitet. Sehr reizvoll ist auch die Art des Aermels von Nr. 1325. In lauter feine Biesen abgesteppt (Material: Crêpe Georgette) ist der Aermel schräg geschnitten und endet rückwärts spitz zulaufend. Es gibt dieser Aermel jedem noch so einfachen Kleid eine feine, künstlerische Note, die natürlich noch durch die Wahl des Materials unterstützt wird.



1325. Ist ein Kittelkleid aus dunkelblauem Schleierstoff, das eine reizvolle Garnierung aus tomatenroten Karos in Moostechnik erhält. Bemerkenswert an dem Kleid sind die weiten, offenen Aermel, welche dem Kleid eine künstlerische Note geben. Ihre Abschlußkanten sind, wie der Halsausschnitt mit Stickerei zu verzieren.
Favorit-Schnitt
ist in 84, 88, 92, 96, 104 cm Oberw. vorrätig. Preis beträgt 18 M. Bei 1 m Breite werden 3 m Stoff gebraucht, für die Aermel 1,20 m extra. Untere Weite 1,80 m.

1323. Die Vorder- und Hinterbahn, aus fein plissiertem Crêpe Marocain in Elfenbeinfarbe, erhält dieses Kittelkleid eine Passe, der gleichzeitig die Aermel angeschnitten sind.

1319. verbreiteter Schulter angesetzt.
Favorit-Schnitt beträgt 18 M. und ist in 88, 92, 96, 104 cm Oberw. vorrätig. Bei 1 m Breite werden 4,30 m Stoff gebraucht. Untere Weite 1,60 m.

1321 zeigt ein Kleid, das namentlich alten Damen als sehr günstig vorzuschlagen wäre. Die langtaillige Blusenform zeichnet sich durch das übereinandertretende Vorderteil aus und die abgeschrägten, losen Seitenbahnen fallen zipfelig über den Rock hinunter. Zu dem braunen Seidenmaterial des Kleides harmonierte die, wie die Abbildung zeigt, angewandte Goldspitze vortrefflich.
Favorit-Schnitt
ist zu 18 M. in 88, 92, 96, 104 cm Oberw. vorrätig. Bei 1 m Breite werden 2,20 m Grundstoff und 3,55 m Garnierstoff benötigt, 1,80 m ist die untere Weite des Kleides.

1320. Die abgerundete Schürzentunika, welche anmutig wasserfallartig über die seitlich spitz geschnittene hintere Rockbahn fällt, gibt dem silbergrauen Velourkleid einen eigenen Reiz. Der weite Pagodenärmel ist in tiefer Schulterlinie angesetzt und kann, wie auch die Gürtelung, mittels Stegmanier garniert werden. Der Wasserfall ist zu füttern.
Favorit-Schnitt
ist zu 18 M. in 88, 92, 96, 104 cm Oberw. vorrätig. Bei 1 m Breite werden 4,20 m Stoff gebraucht.

1323. Der Aermel wird als vollständig offen behandelt und erhält außerdem noch in ungefähr Ellenbogenhöhe einen Schlitz von 10 bis 15 cm Länge. Die Gürtelung dieses Kleides besteht aus jadefarbigen Chiffonrosen.
Favorit-Schnitt
beträgt 18 M. und ist in 88, 92, 96, 104 cm Oberw. erhältlich. Bei 1 m Breite werden für Bluse und Seitenbahn 3,25 m, für die Plisseebahnen 1,70 m gebraucht.

1319. Dunkelblaue Foulardseide mit korallenroter Musterung gab das Material zu diesem Kittelkleid, dessen Wasserfall und Gürtel der tunikaartigen Vorderbahn angeschnitten sind. Als Aermel ist wieder die beliebte Pagodenform verwendet worden, und wird in

Favoritschnittmuster zum bequemen Nachschneidern aller Modelle unseres Modeberichts sind erhältlich bei der Internationalen Schnittmanufaktur in Dresden N 8, Nordstraße 29—31.

\#

Nur nicht dies und das verlangen,
Sollst du, wenn die Stunde kommt,
Was sie bringt, das lern empfangen,
Und sie bringt gewiß, was frommt.

Geibel.